

Die Tage des jetzt beginnenden Vor-frühlings sind eine emotional sehr bewegte Zeit. Deshalb ist der 2. Februar, der dieses Jahr auf einen Sonntag fällt, seit jeher mit reichem Brauchtum verbunden.

Anlaß sind die Veränderungen, die sich derzeit draußen in der Natur zeigen. Wir können uns heute in unseren gut beleuchteten und beheizten Wohnungen kaum noch vorstellen, was es einmal bedeutet hat, nach Monaten der Dunkelheit und der Kälte endlich wieder wachsendes Licht zu sehen und zunehmende Wärme zu spüren. So wurden schon in der vor-christlichen Epoche um diese Zeit entsprechende Feste gefeiert und die christlichen Missionare konnten mit ihrer Verkündigung daran anknüpfen.

Wie sehr gerade das Fest vom 2. Februar die Phantasie der Menschen angeregt hat, zeigen seine verschiedenen Namen und die verschiedenen damit verbundenen Deutungen. Sie beziehen sich alle auf das Evangelium, das wir heute gehört haben. Einmal hieß das Fest "Begegnung des Herrn" und stellte die Begegnung des Jesuskindes mit Simeon und Hannah im Jerusalemer Tempel in den Mittelpunkt als Bild der Begegnung vom Alten und Neuem Testament.

Dann hieß es "Mariä Reinigung" und drehte sich um die kultische "Aussegnung" der Mutter Maria nach der Geburt Jesu. (Lk 2,22; Lev 12). Bei uns hieß es bis vor kurzem volkstümlich "Maria Lichtmeß" und betonte mit Kerzenweihe und Lichterprozession "Christus, das Licht zur Erleuchtung der Heiden" (Lk 2,32). Aktuell heißt es offiziell "Darstellung des Herrn", was sich auf die jüdische Tradition bezieht, eine männliche Erstgeburt im Tempel Gott zu weihen (Lk 2,23). Alles Bezüge zum heutigen Evangelium.

Unsere Vorfahren hatten eindeutig mehr Phantasie als wir heute und konnten sich jedes Detail dieses Evangelium breit ausmalen. Ein schönes Beispiel dafür, was ihnen zum 2. Februar alles einfiel, möchte ich noch näher ausführen. Es ist den "Legenda aurea" ("Goldene Legenden") entnommen, einem religiösen Volksbuch aus dem 13. Jahrhundert, das die Kirchenfeste und Heiligengedenktage für das gläubige Volk erklären und deuten will.

Bekanntlich opferten laut heutigem Evangelium Maria und Josef zur "Darstellung" Jesu im Tempel "zwei junge Tauben" (Lk 2,24). Das machten damals nur arme Leute, Vermögendere pfleg-

ten bei dieser Gelegenheit mindestens ein Lamm wenn nicht sogar ein Rind zu opfern.

In den "Legenda aurea" wird nun eine scharfsinnige Frage aufgeworfen. "Hatte nicht", so fragt der Autor, "unsere liebe Frau kürzlich von den Königen viele Pfunde Goldes empfangen? Warum opferten sie dann kein Lamm?"(1) Wo ist mit anderen Worten das Gold geblieben, das doch die "Magier aus dem Osten" (Mt 2,11) dem Jesuskind mitgebracht hatten? Wieso war die heilige Familie auf einmal so knauserig?

Einmal abgesehen von der Tatsache, daß an der Stelle das angeblich so frauenfeindliche Mittelalter offenbar selbstverständlich voraussetzt, daß die Frau das Vermögen verwaltet, kann man nur staunen, wie unbefangen hier mit der Bibel umgegangen wird. Man nahm sie einfach mit in den eigenen Alltag hinein, stellte ihr recht freche Fragen und behandelte die größten Heiligen so, als seien sie Bekannte von nebenan. Bestimmt aber wurde das Wort Gottes so wesentlich lebendiger als heute bei uns.

Wobei die mittelalterlichen Bibelleser keineswegs alles nur naiv und wörtlich verstanden haben. Das belegen die drei Antworten der "Legenda aurea" auf die selbst gestellte Frage.

Man müsse alles symbolisch und geistlich verstehen, lautet die erste und verblüffend moderne Antwort. Es sei gar kein materielles Gold gemeint, sondern Gold in einem geistlichen Sinn. Die zweite Antwort ist realistisch-pragmatisch und bescheinigt Maria und Josef einen gesunden Wirklichkeitssinn. Sie hätten nämlich das empfangene Gold für die Flucht nach Ägypten aufbewahrt. Die Sicherheit des Jesuskinds sei ja wohl wichtiger als ein möglichst großes Tempelopfer.

Und die dritte Antwort läßt Maria und Josef als fromme Leute erscheinen, die einfach das christliche Hauptgebot ganz und gar ernstnehmen und das Gold komplett den Armen gegeben haben. Barmherzigkeit war ihnen wichtiger als Opfer - ganz so wie es in der Bibel steht (Mt 9,13).

Ich finde, hier können wir etwas darüber lernen, wie man in der Bibel lesen soll: Mit Phantasie einer- und Kreativität andererseits, aber auch mit Realismus und Nüchternheit. Indem man Fragen mitten aus dem Leben an das Wort Gottes stellt und von diesem dann neue und überraschende Antworten erwarten darf. Indem man das Wort Gottes nicht zu etwas Musealen von gestern oder vorgestern macht, sondern es etwas Lebendiges für heute sein läßt. In diesem Verständnis war das Mittelalter uns wohl weit voraus.

Im übrigen hat der heutige Bischof von Würzburg und frühere Generalvikar von Speyer Franz Jung die Deutung der "Legenda aurea" vor Jahren in einem Zeitungsartikel noch auf ein anderes, brisantes Problem speziell der Kirche von heute bezogen.(2)

Wie schon im Mittelalter gesehen und erkannt, hat das Gold der Magier eine geistliche Dimension und steht als solches für die Gottheit Jesu. Und wie das Magiergold seinerzeit Maria anvertraut wurde, so ist der Glaube an die Gottheit Jesu heute der Kirche und damit uns allen anvertraut.

Gott ist der eigentliche Schatz der Kirche, ihr Vermögen und Kapital. Dieses Kapital dürfen wir heute nicht verschleudern, sondern müssen es für die Zukunft bewahren. Deswegen darf bei den aktuellen kirchlichen Strukturdebatten über Zölibat, Frauenpriestertum etc.pp. das Wichtigste niemals vergessen werden, das Kapital eben: Der Glaube an Gott und an Jesus Christus.

Dieser Glaube gehört nicht nur uns allein. Er gehört auch denen, die nach uns kommen und unter ihnen besonders den Armen. Die Armen von heute jedoch sind vor allem diejenigen, die von Gott und von Jesus Christus immer weniger und oft genug gar nichts mehr wissen und so um ein ganzes Stück Leben betrogen werden. Sie brauchen besonders das Gold.

Aber, um zum Schluß zu der von den "Legenda aurea" aufgeworfenen Frage zurückzukommen: Wo ist das Gold eigentlich geblieben?

-----

(1) Zitiert nach (2)

(2) Franz Jung:

Wo ist das Gold? in:

DIE TAGESPOST 8.01.2011 S.9